

Abonnements-Preise:
mit täglicher Zustellung
ins Haus durch Post
oder Austräger monat-
lich K 1.80.
Jährlich 21 K 60 h.

Das Abonnement kann
mit jedem Tage begonnen
werden.

Einzelpreis 4 Heller.

Redaktion:
Piazza Carli Nr. 1, II. St.
Telephon Nr. 53.

Administration in der
Buchdruckerei ebenerdig.
Telephon Nr. 58.

Wolauer Tagblatt.

Erscheint täglich 6 Uhr
früh, nach Sonn- und
Feiertagen 11 Uhr vorm.
Abonnements und An-
kündigungen (Inserate)
nimmt die Verlagsbuch-
druckerei Jos. Krmptovic,
Piazza Carli entgegen.

Inserate
werden mit 10 h für die
6mal gespaltene Petitzeile,
Reklamenotizen im redak-
tionellen Teile mit 50 h
für die Garnondzeile
berechnet.

Abonnements- und In-
sertionsgebühren sind im
vorhinein zu entrichten.

II. Jahrgang

Wolau, Freitag, 23. November 1906.

= Nr. 398. =

Oesterreich-Ungarn und Italien.

Der römische Korrespondent der „N. Fr. Pr.“ schreibt: Die erste der Ursachen, welche die Beziehungen Oesterreich-Ungarns und Italiens ungeachtet des guten Willens der leitenden Staatsmänner fort und fort verwirren, ist das in der Vergangenheit begründete, gegenseitige Mißtrauen der zwei Staaten. In Wien will man an die Aufrichtigkeit der italienischen Politik nicht glauben und wittert Klänke und Winkelzüge, die nicht bestehen sollten; hier fürchtet man, Oesterreich-Ungarn könnte das Bündnis, dank seiner besseren militärischen Vorbereitung, zur dauernden Schwächung Italiens im Adriatischen Meere ausnützen. Bei Licht besehen, stehen die beiden Staaten zu einander, wie zwei Kaufleute, die sich gegenseitig zu bestimmten Leistungen verpflichteten und aus falscher Rücksicht oder Scham auf die übliche Bürgschaft verzichteten. Dieser Zustand ist mehr als peinlich und erzeugt die graue, sorgenvolle Atmosphäre, in der das Bündnis ein kümmerliches Dasein fristet; die Unterströmungen, die sich in den verschiedensten Formen offenbaren, sind davon die unmittelbare und natürliche Frucht und Folge.

Gegen diese tief eingewurzelte Krankheit, gegen diese Neurasthenie oder Hysterie der Volksstimmung hüben und drüben gibt es nur ein Mittel: Geduld und kluges Maßhalten! Man wird dabei nicht zu kurz kommen. In den letzten zwanzig Jahren hat sich trotz alledem und alledem in der öffentlichen Meinung Italiens ein gewaltiger Umschwung vollzogen. Der Irredentismus, einst eine klaffende Wunde im Herzen der Nation, ist heute kaum noch eine Hautblüte (!), aus der wenige Narren oder Quackalber ab und zu noch ein Tröpfchen Blutwasser herauspressen. Wer spricht heute noch von Triest und Trient? (!) Höchstens Ricciotti Garibaldi, wenn irgend eine Sorge ihn bedrängt und drei oder vier christlichsoziale Blätter, die ihren Freunden gerne ein, wenn auch verblichenes patriotisches Mäntelchen umhängen möchten, um sie nicht ganz nackt und bloß in die Kammer ziehen zu lassen. Wenn Marcora Trient sein nennt und irgend ein unglücklicher Redner Dalmatien mit dem Küstenlande verwechselt oder so etwas ähnliches, so weiß alle Welt, es ist nur rhetorisches Geklingel ohne politischen Inhalt. Wenn der eiserne Zwang der Dinge mahnt, sind auch diese Schönredner vernünftig und bereit, den richtigen Weg zu gehen. Man sehe sich doch Prinetti an. Als er ans

Ruder kam, schien es, als ob er die Welt aus den Angeln heben sollte. Die Unterströmungen drängten sich unter seiner Verwaltung sichtbar bis an die Oberfläche herauf, und Menschen im lächerlichsten Kleinformat sprachen mutig von der Bundesgenossenschaft des Königs mit dem serbischen Volke gegen das verhaßte Oesterreich. Eine Zeitlang schien es, als wäre der Hof wirklich der Brennpunkt lang und breit gespannener südslawischer Ränke. Nach wenigen kläglichen Irrungen, an welchem die Staatspolitik keinen Anteil hatte, wurde es jedermann klar, daß der Hof nicht der Mittelpunkt, sondern das Ziel dieser Ränke war. Ein frischer Luftzug genügte, um die Abenteuerer hinwegzufegen — wir glauben, auf Nimmerwiedersehen!

Für Italien ist der Dreibund, so lange seine Stellung zu England im Mittelmeer nicht gefährdet ist, der Friede. Rudini bedauerte zwar, daß Prinetti das Bündnis erneuerte, ohne den besonderen, notwendigen und unveränderbaren Verhältnissen des Landes zu England durch eine Klausel Rechnung zu tragen. In Wahrheit wäre die Klausel überflüssig gewesen. Ultra posse nemo tenetur! Ein Bündnis, welches Italien zu einer kriegerischen Aktion gegen England zwänge, wäre unerfüllbar und darum hinfällig und sinnlos. Welchem deutschen Staatsmanne könnte es einfallen, Italien einen Selbstmord anzufinnen? Der glückliche Wandel in den Beziehungen Englands zu Deutschland überhebt Rudini jeder weiteren Sorge in dieser Frage, doch hat hier niemand daran gezweifelt, daß die Berliner Kanzlei die Sachlage genau kannte und von Italien zu keiner Zeit mehr erwartete, als es naturgemäß zu leisten vermag.

Der Dreibund ist für Italien der Friede. Das Wort, in Hinsicht Oesterreichs habe Italien keine Wahl als das Bündnis oder den Krieg, ist übertrieben, aber kein besonnener Mann in Italien würde leugnen wollen, daß das zwanzigjährige Bündnis ungeachtet aller alten und neuen Zwischenfälle die beiden Staaten einander doch näher brachte, als die kühnsten Hoffnungen es jemals hatten ahnen lassen. Vor zwanzig Jahren, als die albanische Frage aus dem Dämmerlichte emporstach, standen die österreichischen und die italienischen Interessen in jenem Schicksals- und Märchenlande sich so schroff gegenüber, daß ein friedlicher Ausgleich kaum möglich schien. Dank dem Dreibunde und dem freundlichen und milderen Einfluß der deutschen Reichskanzlei ist dieser Gegensatz nahezu gewichen, der gordische Knoten diplomatisch gelöst, Italiens Stellung am

Balkan gesichert und durch das Vertrauen der Weltmächte in ganz besonderer Form ausgezeichnet. Die Italiener wären töricht, wenn sie dies nicht zu schätzen wüßten und wenn sie sich nicht sagten, daß das Bundesverhältnis zu Oesterreich auch in Zukunft das beste Unterpfand einer endgültigen, freundschaftlichen und dauernden Verständigung in allen Fragen sein wird, die mit ihrer Großmachtstellung im Mittelmeere irgend zusammenhängen.

Rundschau.

Der neue italienische Botschafter in Berlin.

Der gegenwärtige italienische Botschafter in Berlin, Graf P a n z a, der schon wiederholt seine Absicht, aus dem aktiven Dienst zu scheiden, kundgegeben hat, steht vor der Erfüllung seines Wunsches. Zu seinem Nachfolger ist der ehemalige Botschafter in London, Alberto P a n s a ausersehen. P a n s a ist ohne Zweifel einer der verdientesten und fähigsten Botschafter Italiens.

Aus Serbien.

Die „Allgemeine Zeitung“ meldet aus Belgrad: Nikola P a s i c hat König Peter den bekannten bosnischen Agitator S t a l n i k o v i c zum Kabinettschef der königlichen Zivilkanzlei empfohlen. S t a l n i k o v i c ist derzeit Chef der Propaganda-Aktion im Ministerium des Aeußern. Das Kabinett P a s i c trifft offen Vorkehrungen, um mit Beginn des nächsten Frühjahrs einen Aufstand in Bosnien, welcher von langer Hand vorbereitet wird, zu versuchen. An verschiedenen Punkten im Tale der Drina sind bereits Waffenlager untergebracht. Bisher sind fünf Banden für einen Einfall in Bosnien organisiert worden, die unter dem Kommando von bosnischen Deserteuren stehen, die bereits seit langer Zeit von der serbischen Regierung bezahlt werden. Das Kabinett P a s i c hat den Obmann des für die Vorbereitung des bosnischen Aufstandes eingesetzten Ausschusses verständigt, daß sofort nach Abschluß der neuen Anleihe in Paris dem Ausschusse abermals 200.000 Franken zur Verfügung gestellt werden.

Madame Otero heiratet!

Man schreibt aus Paris: Vor der Madeleinekirche wird sich in etwa 14 Tagen bei diesem Brautzuge eine enorme Menge

Feuilleton.

Eine abenteuerliche Pustenfahrt.

Von Georg Widder.

Nachdruck verboten.

Ungefähr fünfzig Jahre sind verflossen, seitdem Graf Gedeon R a d a n der Betyaren-Romantik, d. i. der Wegelagererwirtschaft, in Ungarn mit eiserner Faust für immer ein Ende gesetzt. Ohne jede Gefahr für Leben und Eigentum kann man seit Jahrzehnten schon Reisen durch die große ungarische Tiefebene unternehmen, denn das berühmte und gefürchtete Betyarentum lebt nur mehr in der Erinnerung.

Steht aber auch ein Betyaren-Ueberfall durchaus nicht zu befürchten, so droht einer Pustenfahrt mitunter doch eine kaum mindere Gefahr seitens der sogenannten „verjagten Stiere“, die in schilfbedeckten Moor-gegenden ein verdrossenes Einsiedlerleben führen und Menschen und Tiere, ja selbst Wagen angreifen und verfolgen.

Und wehe dem, dem ein solcher „verjagter“, wilder Stier begegnet; eine Flucht ist fast gänzlich ausgeschlossen, und wenn der Verfolgte aus besonderer Gnade des Geschicks einen Baum findet, auf den er sich flüchten kann, so ist das noch lange keine Rettung. Es soll vorgekommen sein, daß ein solcher verjagter Stier bei dem Baume, auf den sich ein Wanderer vor ihm flüchtete, Tage hindurch Wache hielt, nicht von der Stelle wich, gleichsam, um sein Opfer auszuhungern, zu übermüden und dann, nachdem es entkräftet zu Boden gefallen, wütend zu zerstampfen, auf die Hörner zu speißen und in die Luft zu schleudern, bis der ge-
häßte „Feind“ buchstäblich in Fetzen zerrissen ist.

Mit diesen verjagten Stieren hat es eine eigene Bewandnis.

Gegen Frost und Wetter abgehärtet, verhalten sich die Kinderherden der Pusta den Winter hindurch ruhig und still; das kärglichste Futter, das die Tiere unter dem aufgewühlten Schnee finden, und welches aus den im Sommer zugeführten Vorräten in nicht allzugroßen Mationen ergänzt wird, genügt gerade, um Kraft zum Ueberwintern zu reichen. Still wiederkäuend, liegen die Tiere friedlich beisammen und müssen sogar häufig aufgejagt werden, damit sie sich zeitweise warmlaufen.

Mit dem Eintritt des Frühlings ändert sich aber das Bild gänzlich. Mit munteren Hocksprüngen hüpfen die Kühe auf den Weideflächen umher, finster grollend und drohend wird die Haltung der Stiere. Bekräftigt, fast wie berauscht von dem Genusse der aromatischer, würzigen Gräser und Kräuter hebt den Altstier den Kopf hoch, um dann, zornig brüllend, mit den starken Hörnern metergroße Rasenstücke aufzureißen und in die Luft zu schleudern. Es ist der Kampfruf, die Herausforderung an den jüngeren Stier, der zum Rivalen herangewachsen ist und den der die Alleinherrschaft gewohnte Altstier in keinem Falle dulden will.

Ein fürchterlicher Kampf entbrennt. Krachend fahren die gezörnten Stirnen aneinander, wutschraubend trachten die gewaltigen Tiere sich gegenseitig zu verdrängen, tiefe Wunden reißen die spitzen Hörner in die fliegenden Flanken des Gegners, und der Kampfplatz, welcher nicht größer als der Raum sein muß, auf dem die kämpfenden Blau finden können (denn keiner weicht auch nur um einen Schritt, so lange er nicht aus dem Felde geschlagen ist), ist fußtief aufgewühlt.

Stunden hindurch dauert der heiße Kampf, bis endlich der Schwächere die Kraft zu verlieren beginnt.

Die bisher lautlose Stille unterbricht ein entsetzliches Gebrüll; mit zu Boden gesenkten Hörnern und starr emporgehobenem Schweife wendet sich der Besiegte zur Flucht, um nie wieder zu einer Herde zurückzukehren. Er wird zum Einsiedler, der verdrossen im Köhricht, im Schilf haust, zum erbitterten bössartigen Feinde alles dessen, was in den Bereich seiner Hörner und Füße gelangt; er ist ein entronnter Despot, ein „verjagter Stier“.

Einer lebenswürdigen Einladung gern Folge leistend, brachte ich meine vorjährigen Osterferien auf dem Gute einer befreundeten ungarischen Familie, unweit Kiskörös, einem netten Städtchen der großen ungarischen Tiefebene. Aus leicht begreiflichen Gründen interessierte ich mich für Land und Leute, Sitten und Gebräuche, speziell aber für das Leben auf der Pusta, das ich gar zu gern kennen gelernt hätte. So ließ denn mein gastfreundlicher Wirt am Ostermontag einen leichten, sogenannten „Sandläufer“-Wagen anspannen, wir verabschiedeten uns von den Damen, versprochen, am Abend rechtzeitig wiederzukehren, machten es uns aber dem Federsitze bequiem, und fort ging's, im raschen Trab der Pusta zu.

Wohl an die zwei Stunden mochten wir schon gefahren sein und obwohl die kleinen, flinken Pferde ununterbrochen sehr munter getrabt waren, ließ sich noch immer kein Dorf, ja nicht einmal ein Haus erblicken. Nur ab und zu in großen Zwischenräumen war ein Feldbrunnen zu sehen, an dessen Rand ein oben gabelförmiger Baum eingegraben war, während zwischen der Gabel, beweglich auf einem Querholz befestigt, ein langer, dünner Tannenbaum ruhte, dessen unteres Ende mit einem angeleitetem Klotz beschwert,

Dörlhäuchting.

Von Fris Reuter.

Hochdeutsch von Dr. H. Konrad.

38 (Nachdruck verboten.)

„Rand!“ rief Durchlaucht, als die Luft halbwegs rein war und holte tief Atem: „Der Konrektor will heiraten, Halsband will heiraten“ — hier lachte er hell auf — „das Bäckerweib gibt mir eine Rechnung,“ — hier ballte er hinter Frau Schult die Faust über den ganzen Markt herüber — „was? bin ich nicht noch regierender Herr?“

Wenn einer wegen dieser Geschichte glauben sollte, daß die Bäckerfrau Schult zu Neubrandenburg eine Oppositionskandidatin und Rebellin gewesen wäre, weil sie Dörlhäuchting mit verdrießlichen Heiratsgeschichten und Rechnungen unter die Augen ging — dann reitet er auf dem Holzweg; mit den Heiratsgeschichten wollte sie Dörlhäuchting nur ein bißchen in gnädige Stimmung kitzeln, denn sie wußte von früher, daß er sehr neugierig war und gerne schnacken mochte; und eine Rechnung hielt sie für eine bürgerliche Gerechtigkeit. Und wenn einer aus dieser Geschichte herauslesen sollte, daß Dörlhäuchting ein Tyrann oder gekrönter Bösewicht gewesen wäre, dann ritte er wohl gar im Dunkeln auf einem Knüppeldamm. Dörlhäuchting war der sanftmütigste Potentat unter der Sonne, aber niemand durfte ihm an den Wagen fahren, alles mußte nach seinem Willen gehen. Er mochte auch gerne von Heiratsgeschichten hören und schnacken; aber dabei durften keine Leute ins Spiel kommen, die zur Umgebung seiner Person gehörten; und eine Rechnung von seinen eigenen Untertanen hielt er für eine große Ungerechtigkeit.

Soll ich nun sagen, wer hier recht hat in diesem schlimmen und betrübten Handel, so muß ich mich, ohne einen Vorteil darin zu suchen, auf Dörlhäuchtings Seite stellen, denn erstens war er regierender Herr, und das sagt viel; zweitens hatte Frau Schult ihn kitzeln wollen und hat ihn gekniffen, und das sagt noch mehr; und drittens braucht niemand ein gekröntes Haupt zu sein, um einzusehen, daß eine Rechnung ein fatales Stück ist, und das sagt am meisten, und ich für meine Person sage das auch.

Ungefähr dasselbe sagte auch Rand zu Dörlhäuchting, und er hätte ihn ja auch wohl wieder in eine ruhige Verfassung gebracht, wenn nicht an jenem Morgen der Teufel sein Spiel mit dem Kammerpächter Hans Wendhals zu Broda gehabt hätte. Gerade, als

Frau Schult von den beiden Lakaien auf der einen Seite über den Markt getrieben wurde, trieb Hans auf der anderen Seite Halsband heran.

Dörlhäuchtings Zorn war groß, aber seine Neugierde und seine angeborne Furcht, daß ihm mal sein Reich abhanden kommen könnte, war größer. Als er die Brodaschen Tagelöhnerleute mit all den vielen kleinen Neubrandenburger Straßenjungen auf den Markt und auf sich zukommen sah, dachte er natürlich als verständiger und vorsichtiger Regent an Aufruhr. Und nebenbei muß ich für meinen Leser hier bemerken, daß Dörlhäuchting im Redieren durchaus ein großes Genie gewesen sein muß, denn das Werk- und Abzeichen eines richtigen Genies ist, daß er aus dem bloßen Schatten, den die Zukunft vor sich herwirft, alles auszuendeuten weiß, was passieren wird.

Dörlhäuchting erschrak über den Schatten, den die Tagelöhner und Straßenjungen auf den Neubrandenburger Markt warfen, und soll am selben Abend noch als regierendes Genie zu Rand gesagt haben: „Rand, wir stehen am Vorabend großer Ereignisse!“ und weil Hans Wendhalsen Aufruhr von Westen auf ihn zugekommen war, soll er hinzugesetzt haben: „Rand, du sollst sehen, im Westen zieht eine Wetterwolke auf, in Frankreich bricht eine Revolution aus.“

„Rand war zuerst auch der Meinung, daß ein kleiner Aufruhr entstehen könnte; als er aber sah, daß seine Freundin, die Bäckerfrau Schult, sich ganz unschuldig hineinmischte, sagte er: „Dörlhäuchting, 's ist nichts. Wie wird sich eine Brandenburger Bäckerfrau mit einem Straßenpektakel bemengen!“

Und als sich die beiden Lakaien in den Häufen hineindrängten und ein bißchen Platz schafften, jodaß man sehen konnte, was da vorging, da rief er:

„Na, so was kriecht nicht auf den obersten Boden! Dörlhäuchting, das ist ja unser Halsband! und das ist ja unser Brodascher Kammerpächter! Dörlhäuchting, sie bringen Halsband gebunden!“

„Halsband? Na, warte! Denn will ich . . . rief Durchlaucht.

„Nein,“ rief Rand dazwischen, „Dörlhäuchting, das geht nicht! In Gegenwart aller Leute! Wie? Sie ruinieren ja den tiefen Respekt vor Ihren Hofchargen! Er geht so schon bei kleinem flöten!“

Dies sah Durchlaucht ein, er nahm sich also zusammen und ging in ruhigem, fürstlichen Schritt, nicht in Zorn, sondern bloß aus Neugier auf den Häufen los.

Klug-Hans hatte schon in der Treptowischen Straße

so ein dunkles Vorgefühl, daß, wenn sein Gefangener wirklich Halsband hieße, wie die kleinen Straßenjungen riefen, er unmöglich Grabow heißen könnte, und daß ihn die Leute wegen des Streiches von diesem Morgen mal Dumm-Hans nennen könnten; und als die Bäckerfrau Schult ihn nun auch Halsband nannte, und die beiden Lakaien ihn als Kollegen begrüßten, so wurde es ihm immer deutlicher, daß er eine Anwartschaft auf dem Läufertitel hätte. Das Herz schoß ihm in die Hosen, und er drückte sich hinter den einen Rathauspfeiler; sein Verwalter, der beinahe ebenso klug war wie er selber, kroch hinter den anderen; und als die alten Tagelöhner sich ohne alle Führung und dabei Dörlhäuchting in seinem fürstlichen Glanz auf sich losstrahlen sahen, da stoben sie wie grauen Regenwolken vor der aufgehenden Sonne auseinander. Die Straßenjungen folgten als Nebelwolken, und Dörlhäuchting stand mit Rand und den beiden Lakaien vor dem Arrestanten. Frau Schult hatte sich auch ein Stückchen zurückgezogen.

„Welche Salunke hat meinen Läufer arretiert?“ rief Durchlaucht, und kam wieder in hellen Zorn, als er Halsband gebunden sah. Und das war ihm nicht zu verdenken, denn seine fürstliche Ehre war schmählich in seinem Privatläufer angegriffen. Durch sein bloßes Auftreten hatte Serenissimus den ganzen Aufruhr gedämpft und durch diese paar Worte schlug er Hans und den Verwalter in die Flucht, denn als Klug-Hans — oder — wie er von jetzt an wohl heißen muß — Dumm-Hans — diese anzügliche Rede hörte, machte er sich von seinem Versteck hinter dem Rathauspfeiler aus dem Staube und rannte, als hätte er Feuer in der Hose, quer über den Markt nach der Goldenen und suchte sich da ein verstecktes Fleckchen; sein Verwalter folgte ihm treu. (Fortsetzung folgt.)

Neue Bücher, von denen man spricht:

„Alles um die Liebe“. Goethe's Briefe aus der ersten Hälfte seines Lebens. Cart. . K 2-16 Vorrätig in der

Schrinner'schen Buchhandlung (C. Mahler), Pola.

Flechten- und Asthma-Kranke, auch solche, die nirgends Heilung fanden, verlangen Prospekte und beglaubigte Atteste aus Oesterreich gratis. C. W. Rolke, Altona-Bahrenfeld (Elbe) Deutschland. 374

HOTEL BELVEDERE

Sonntag, den 25. November

Grosses Salonkonzert

ausgeführt von der

Musik des k. u. k. 87. Infanterie-Regimentes.

Entree: 60 Heller.

Beginn 7 Uhr abends. Ende 12 Uhr Mitternacht.

Bauunternehmung

Anton Scharmann

ist mit 20. November 1906 in die

Via Marianna Nr. 8

übersiedelt.

Bücher, von denen man nicht spricht:

Chamisso: „Frauenliebe und Leben“, illustriert von P. Thumann, Prachtband, nur K 5.— Vorrätig bei Schmidt, Foro 12.

Ausflüglern, Touristen, Reisenden besonders zu empfehlen:

Hotel Dreher

Lussinpiccolo.

Hübscher Palmengarten. Schöne reine Zimmer. Echte Wiener Küche. Vorzügliches Getränk. Zivile Preise. Es empfiehlt sich mit vorzüglicher Hochachtung F. R. Templer.

WIENER VARIETEE

Via Arena Nr. 2.

Heute und täglich VORSTELLUNG.

Auftreten aller engagierten Mitglieder.

Heute:

Der Hauptmann von Köpenick.

Anfang 8 Uhr abends.

Entree 1 Krone.

GELD

für alle Stände!!

Rasch! Diskret! Reell! Von 400 K aufwärts, 8 K Monatsraten, zu 5%, jeder Betrag, ohne Vormerkung, ohne Polizze. — Auch Damen. — Mit und ohne Bürgen. 383

B. Weisswasser, Wien, I., Weihburggasse 12. (Retourmarke).

Kundmachung.

Der gefertigte Verwalter der

Konkursmasse Pietro Pascoletti in Pola

gibt hiemit allen Schuldner der genannten Masse bekannt, daß infolge Vertrages mit dem Gläubigerausschusse

alle Forderungen des Herrn Pascoletti ins Eigentum des Herrn

Fedor Koracič in Pola, Viale Carrara 7

übergegangen sind, wonach von nun an alle Zahlungen nur an den Genannten zu leisten sind.

Pola, am 22. November 1906.

Dr. J. Zuccon, Verwalter der Konkursmasse Pietro Pascoletti.

Visit-, Verlobungs- und Trauungskarten
Kautschukstempel
Siegelmarken jeder Art
in feinsten Ausführung liefert schnell und billig
Buchdruckerei Josef Krmpotić, Pola.

I. Wiener Luxusbäckerei Figli di Leop. Hillebrand

Pola, Via Sergia 55

übernimmt

Brotlieferungen in jeder Quantität, Qualität und Gattung.

Dreimal täglich frisches Brot und Luxusgebäck!

Bäckerei und Biscuitsfabrik.

Das Brod wird über Verlangen in das Haus, auch in die Villen Münz, gestellt.